

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 137 (2011)
Heft: 22: Zeichen und Wunder

Rubrik: Magazin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UMB AU KONSERVATORIUM BERN



01 Die Dachterrasse verbindet den Bau an der Kramgasse im 2. OG mit dem an der Rathausgasse (Fotos: Alexander Gempeler)



02 Der grosse Saal bietet Platz für 300 BesucherInnen. Die Nussbaumverkleidung war in so gutem Zustand, dass lediglich die Oberflächen mit Hirschleder poliert wurden. Die neue Bestuhlung stammt von Hannes Wettstein, die alten Stühle erhielt eine Partnerschule in Odessa

Die Musikschule Konservatorium Bern wurde 1858 gegründet und ist nach Genf die zweitälteste Musikschule der Schweiz. Seit 1940 befindet sich ihr Standort in der Altstadt von Bern, seitdem wurde die Schule mehrfach baulich erweitert. Eine Planungsgemeinschaft um die Berner 3B Architekten unternahm die Liegenschaft nun einer sanften Renovation. Der Eingriff reaktiviert die sinnlichen Qualitäten des Baus.

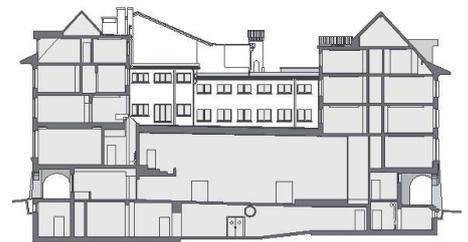
(tc) Die Musikschule besteht – typisch für die Berner Altstadt – aus mehreren untereinander verbundenen Bauten aus verschiedenen Epochen, in diesem Fall von 1940, 1955 und 1970. Der Haupteingang befindet sich an der Kramgasse 36, in diesem Gebäudeteil ist auch der grosse Kammermusiksaal mit 300 Sitzplätzen untergebracht. 2006 wurde die Liegenschaft von den Stadtbauten Bern gekauft, 2008 erfolgte die Gesamtanierung – nötig geworden wegen des schlechten Zustands des Baus und Mängeln in Gebäudetechnik und -sicherheit. Da die Bauarbeiten den Musikbetrieb zu stark beeinträchtigt hätten, wurde der Unterricht für die Bauzeit von elf Monaten in ein Provisorium ausgelagert. Das bedeutete zwei Umzüge – inklusive der vierzig Pianos.

VERBINDUNG IM UNTERGRUND

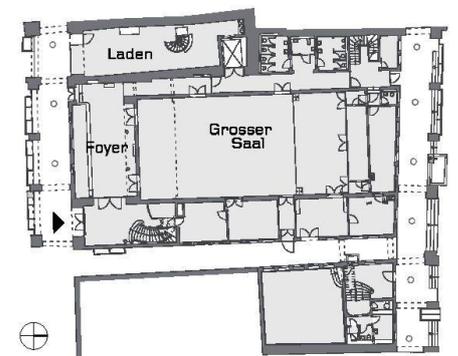
Die Instandsetzungsarbeiten umfassten auch einige wichtige konstruktive Eingriffe. Die drei Keller der einzelnen Häuser wurden mit zwei Verbindungskorridoren zu einem einzigen Untergeschoss zusammengeschlossen. Dadurch kann jetzt auch das Kellergeschoss mit dem bestehenden Aufzug erschlossen werden. Zudem konnte durch ein einheitliches Untergeschoss auch die Leitungsführung einfacher und übersichtlicher ausgelegt werden. Durch die Grabarbeiten kam auch der Ehgraben zum Vorschein, der ehemals offene Abwassergraben, der durch die Hinterhöfe der Altstadt zur Aare führte. Heute ist der mittlerweile geschlossene Kanal immer noch in Betrieb. Das Rohr läuft durch den Verbindungsgang im Keller und wurde zur Kennzeichnung schwarz gestrichen. Neben den Eingriffen im Untergeschoss konnte auch das Foyer vor dem Warlomont-Anger-Saal im 1. Obergeschoss aufgewertet werden. Über einen Lichtschacht gelangt nun natürliches Licht in das Foyer, das zudem von Einbauten befreit wurde.

DECKENSEGEL STATT EIERKARTONS

Auch der Brandschutz wurde den heutigen Erfordernissen angepasst, ebenso wie die Gebäudetechnik. Zudem wurde das gesamte



03 Schnitt durch den grossen Saal. Erkennbar ist der Ehgraben an der Kellerdecke (Pläne: 3B Architekten)



<< Kramgasse Rathausgasse >>

0 5 10 20 m

04 Grundriss Erdgeschoss. Das Foyer, in dem vor dem Umbau auch die Rezeption untergebracht war, erhielt seine ursprüngliche Funktion zurück



05 Die Vorhänge in den Übungszimmern regulieren die Nachhallzeiten individuell

Lüftungssystem in den Perkussionsräumen und den beiden Sälen ersetzt und mit einer Wärmerückgewinnung versehen. Elektrische Anlagen, Beleuchtung und Sanitäranlagen wurden ebenfalls neu installiert. Ein besonderes Augenmerk galt der Akustik: Die Schalldämmung unter den Unterrichtsräumen und gegen die Nachbarliegenschaften wurde verbessert. In den Übungszimmern, die vor dem Umbau ausser den individuell von den Lehrkräften angebrachten Komponenten keine Akustik-elemente besaßen, wurden die Nachhallzeiten durch absorbierende Deckensegel gesenkt. Ein Vorhang sorgt dafür, dass die Halligkeit an das jeweilige Instrument angepasst werden kann.

FARBSKALA DER 1940ER-JAHRE

Auffällig ist die expressive Farbigekeit der Räume. Sie basiert auf den unter mehreren Farbschichten gefundenen Originalfarben. Die Verkehrsflächen sind in Hellgelb (Wän-

de) und Grau (Linoleumboden) gehalten, während die Säle, Foyers und der Cafébereich farbige Akzente in blau-grauen Tönen aufweisen. Die Unterrichtszimmer unterscheiden sich von den übrigen Räumen durch rein weisse Wände und Decken. Die bestehenden Holzböden unter Teppichschichten wurden wieder freigelegt, und neu sorgt ein farbiger Vorhang für optimale Nachhallzeiten in den Übungsräumen.

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Stadtbauten Bern

Generalplanungsteam: Planergemeinschaft KONSI

Architektur: 3B Architekten, Bern

Bauingenieurwesen: Weber und Brännimann Bauingenieure, Bern

Elektroingenieure: Brücker, Muri

HLKKS-Ingenieure: Matter + Ammann AG, Bern

Akustik / Bauphysik: Gartenmann Engineering, Bern

Signaletik: Atelier Wüthrich, Liebefeld

Denkmalpflegerische Beratung: Denkmalpflege der Stadt Bern

KOMFORT-Linie ist eine ausgezeichnete Wahl

In der Schweiz erst seit kurzem lanciert und schon prämiert: KOMFORT ist das neue Standard-Sortiment von Bauknecht, das bereits mehrfach mit dem IF product design award 2011 ausgezeichnet wurde. Doch nicht nur das Aussehen der neuen Produktelinie vermag zu überzeugen.

Bei der diesjährigen Verleihung der iF product design awards konnte Bauknecht gleich mehrfach punkten: drei Geräte aus der KOMFORT-Linie hat die Jury mit dem begehrten iF product design award 2011 ausgezeichnet.

Überzeugt haben die Jury der Backofen BLPM 8100, der Mikrowellen-Kompakt-Backofen EMCHD 8145 und der Steamer ESTM 8145 aus der KOMFORT-Linie.

Bei der Gestaltung der neuen Generation achtete Bauknecht besonders auf die Langlebigkeit: Die KOMFORT-Geräte lassen sich perfekt mit jedem aktuellen Küchen- und Einrichtungsstil kombinieren. Das schlichte Design und ein neues, intuitives Bedienkonzept sind die Merkmale dieser Einbaureihe. So bleibt Ihre Küche über viele Jahre modern und attraktiv.

Tipp:

Möchten Sie die Bauknecht-Geräte auf Herz und Nieren prüfen? Dann besuchen Sie uns in einer unserer Ausstellungen oder melden Sie sich gleich online für einen Koch- und Steamerkurs an.

Auch das Innenleben der KOMFORT-Geräte bietet viele Vorteile: Die ProCook-Steuerung mit cleveren Eigenschaften wie die Memoryfunktion oder die praktischen Automatikprogramme machen das Kochen, Backen und Steamen einfacher und bringen mehr Leichtigkeit in die Küche.

Mehr auf www.bauknecht.ch.



Der iF product design award ist seit 1953 ein Markenzeichen für die Auszeichnung guter Gestaltung.

2011

Bauknecht

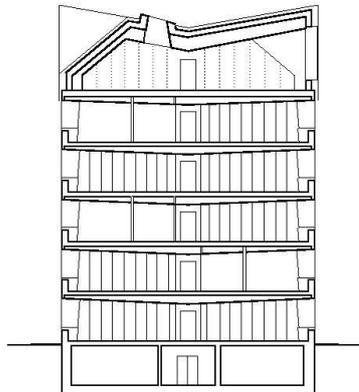
Heute leben.

f Grosser Bauknecht-Fan-Wettbewerb!
Jennifer Ann Gerber verlost bis 30. Juni
Küchengeräte im Gesamtwert von Fr. 16'000
facebook.com/bauknechtschweiz

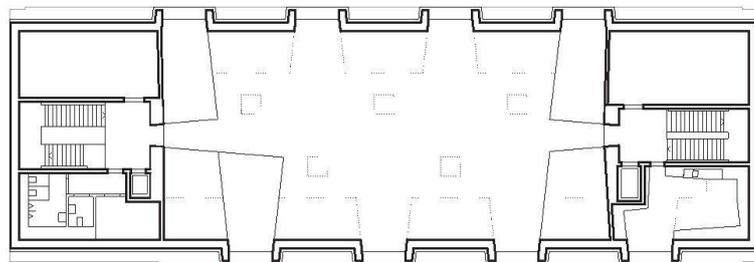
SANIERUNG UND AUFSTOCKUNG IN BADEN



01 Abwechselnd eingeschnittene Öffnungen erhellen das Dachgeschoss (Foto: Roger Frei)



02 Schnitt, Mst. 1:500



03 Grundriss Dachgeschoss, Mst. 1:500 (Pläne: Meier Leder Architekten)

Wenn die Axpo bauen lässt, dann sollen laut Firmenphilosophie gut gestaltete, qualitativ hochwertige und sympathische Gebäude entstehen. Am Standort in Baden, wo bereits 2009 das Gebäude «N» errichtet wurde, bauten Meier Leder Architekten aus Baden nun Haus «C» um und aus.

(co) An der Parkstrasse in Baden unterhält die Axpo einen Gebäudepark mit zehn Häusern, in denen etwa 800 Angestellte arbeiten. Ende 2009 wurde das Haus «N» fertiggestellt,^{1,2} ein Neubau der Architekten Rolf Meier und Martin Leder aus Baden. Zu dieser Zeit arbeitete das Büro bereits am Nachbargebäude «C», das totalsaniert und erweitert werden sollte.

BÜROS IM MANSARDENDACH

In den fünf Regelgeschossen des 1960 errichteten Gebäudes waren früher, als Zweispänner angeordnet, Büros untergebracht. Im Attikageschoss befand sich das Personalrestaurant. Im Jahr 2000 wurde zwar die Fassade saniert und energetisch optimiert, aber Haustechnik, Gebäudesicherheit und auch die innere Organisation des Gebäudes mit-

samt der Einrichtung entsprachen nicht mehr dem Stand der Technik. Da sich das Attikageschoss in seiner Struktur nicht für einen Umbau eignete, bauten es die Architekten zurück und errichteten statt seiner ein neues Dachgeschoss. Dabei entschieden sie sich in Anlehnung an die Dachlandschaft der umliegenden Gebäude gegen ein neues Attikageschoss und für ein Mansardendach, das sie auf beiden Längsseiten mit grossmassstäblichen Lukarnen durchbrachen. Diese sind wechselseitig angeordnet, sodass das Tageslicht gleichmässig in das stützenfrei konstruierte Dachgeschoss gelangen kann. Die Lamellen der Sonnenstoren können im unteren und oberen Bereich selektiv gesteuert werden, wodurch Direktblendung verhindert und gleichzeitig Licht in Richtung Decke gelenkt werden kann. Überspannt wurde das Dach mit Stahlträgern, die mit vorfabrizierten, bis zu 10.7 x 4.05 m grossen Holzpaneelen überdeckt und wiederum mit einem Aluminiumdach verkleidet sind.

TAGESLICHT IM GANZEN RAUM

Die Regelgeschosse wurden bis auf den Rohbau und die Gebäudehülle zurückgebaut. Die neu eingerichteten Grossraumbüros wir-

ken hell und freundlich, die zur Mitte hin leicht abgesenkte Decke nimmt die benötigte Technik unsichtbar auf und reflektiert gleichzeitig das Tageslicht in den Raum. Als zusätzliche Elemente gibt es gläserne, raumhohe Körper mit Einzelbüros. Die Oberflächen der Glaswände wurden mit einem Double-Face-Design versehen, das sich nahtlos fortsetzt und als Siebdruck auf die Gläser aufgebracht wurde. Die Gebäudehülle des neuen Dachgeschosses entspricht, würde man dieses einzeln betrachten, dem Minergie-P-Eco-Standard.

Da in der Minergie-zertifizierung jedoch nur Gesamtbewertungen möglich sind, erreicht das Gebäude als Ganzes den Minergiestandard. Eine Grundwasserwärmepumpe gibt ihre Wärme auf tiefem Temperaturniveau an Heizdecken ab. Im Sommer wird über das gleiche System direkt mit dem Grundwasser eine freie Kühlung erreicht. Zusätzlich werden sämtliche Büroräume und Sitzungszimmer mechanisch belüftet.

Mit der Sanierung wurde aus einem veralteten Bürogebäude ein attraktiver Arbeitsort, der zudem auch den aktuellen Brandschutz-, Erdbeben- und Geländervorschriften entspricht. Der Einsatz von Holz aus nachhaltiger Holzwirtschaft, von Recyclingbeton², halogenfreien Kunststoffen und lösungsmittelfreien Farben soll zu einem gesunden Innenraumklima beitragen.

Anmerkungen

1 Vgl. «Merkblatt SIA Effizienzpfad Energie», TEC21 23/2010, Seite 40

2 Vgl. Themenheft «Recycling-Beton», «Einsatzbereich bestimmen», TEC21 24/2010, Seite 29

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Axpo AG, Baden

Architektur: Rolf Meier, Martin Leder Architekten AG, Baden

Bauingenieur: Heyer Kaufmann + Partner AG, Baden

HLK-Ingenieur: Dr. Eicher + Pauli AG, Liestal
Bauphysik, Akustik: Zehnder & Kälin AG, Winterthur

Elektroingenieur: Hefti Hess Martignoni AG, Aarau

Beleuchtungskonzept: Jörg Boner Product-design, Zürich

Beleuchtung: Schätti AG, Schwanden

Kunst am Bau: Fabia Zindel, Matrix, Basel

PROJEKTDATEN

Bauzeit: Dezember 2009 – April 2011

Hauptnutzfläche: 3600 m²

HOLZ – ZWISCHENLAGER FÜR CO₂



01 Frisch gefällte Baumstämme in einem Wald bei Crans-Montana im Kanton Wallis (Foto: KEYSTONE/Stephan Torre)

Holz, das geschlagen und verbaut wird, hält den während seiner Lebensdauer angehäuften Kohlenstoff gebunden. Geschätzte 110 Millionen Kubikmeter Holz sind in der Schweiz in Gebäuden verbaut und in Holzprodukten gelagert. Dies entspricht rund 100 Millionen Tonnen CO₂, drei Viertel davon in Konstruktion und Ausbau von Gebäuden.

Vor diesem Hintergrund referierten am «Salon Bois» Mitte Februar in Bulle Fachleute aus Forschung, Lehre, Umwelt, Architektur und Behörden. «Bauen mit Holz, um den CO₂-Ausstoss zu reduzieren» – dies war, frei übersetzt, der Titel der Veranstaltung. Das Programm beschwor ein nachhaltiges Bekämpfen des Klimawandels durch den Holzbau. Auch Substitution, also die Nutzung von Holz anstelle von Materialien wie Stahl oder Beton, bei deren Herstellung erhebliche Mengen an CO₂ ausgestossen werden, kann die Bilanz verbessern. Das CO₂-Lager lässt sich aber nicht beliebig ausbauen. Würden eines Tages sämtliche Gebäude durch Holzkonstruktionen ersetzt, würden sich das frisch verbaute Holz und jenes aus abgerissenen Bauten die Waage halten.

KASKADENNUTZUNG

Eine Mehrfachnutzung von Holz erzielt den grösstmöglichen Effekt in Bezug auf das Kli-

ma. Dazu zählen drei Arten der Nutzung: die Senkenbewirtschaftung (vgl. «Wald-Klimaschutzprojekt in Schwyz», TEC21 5-6/2011) im Wald, das Verbauen von Holz und erst zum Schluss das Verfeuern. Mit langlebigen Holzprodukten wird das gebundene CO₂ erst später freigesetzt, andere energieintensive Werkstoffe lassen sich einsparen, und im Wald gibt es Raum für Nachwuchs. Die stehenden Vorräte im Wald werden dabei als weniger stabil eingeschätzt als jene im Bau. So können Stürme die Wälder empfindlich treffen. Wird aber ein bestimmter Vorrat an Holzprodukten aufrechterhalten, ändern sich die CO₂-Lager im Kreislauf mit der Zeit kaum wesentlich. Zwar zeigten Studien, dass sich aufgrund der Substitution eine möglichst vollständige energetische Nutzung von Rest- und Altholz als Schlüssel zur Verbesserung der Treibhausgasbilanz erweist. Langfristig jedoch erzielt die Nutzung des nachwachsenden Holzes in Bau und Produkten den nachhaltigsten Effekt für eine verbesserte Kohlenstoffbilanz.

HOLZ UND ANDERE BAUSTOFFE

In der lebhaft geführten Diskussion kam auch zum Ausdruck, dass es den reinen Holzbau nicht gibt. Jeder Holzbau ist auf zusätzliche Materialien angewiesen, benötigt Fundamente, Dacheindeckungen, Fenster und Installationen. Ökobilanzen von Baustoffen sind interpretierbar. Holz und Holzbauten gelten als umweltverträglich – sie sind es auch weitgehend. Aber Bauherrschaften realisieren ihre Bauwerke kaum nach Daten aus Ökobilanzen, sondern gemäss ihren Vorstellungen und den architektonischen Vorgaben.

DIE SUMME ZÄHLT

Andreas Fischlin, Professor im Departement Umweltwissenschaften der ETH Zürich, betonte, dass Holzprodukte und Holzbau einen Beitrag zu umweltverträglichem Verhalten leisten können und indirekt auch einen Einfluss beim Abbremsen der Klimaerwärmung haben. Überschätzt werden darf dieser Einfluss indes nicht. Fischlin empfahl, weniger auf die Kioto-Vereinbarungen zu schielen, dafür eine eigene CO₂-Agentur der Schweizer Wald- und Holzwirtschaft zu schaffen. Mit Blick auf die globalen Probleme mit z.B. Entwaldungen für den Anbau von Mais und Soja in Südamerika seien die quantitativ geringen Einflüsse aus der Schweiz marginal. Den-

noch sei jeder Lösungsbeitrag wesentlich, denn die Summe aller Bemühungen trage zur Verbesserung der Situation bei.

DIE ÖFFENTLICHE HAND

Mit Blick auf einen optimalen Beitrag der Wald- und Holzwirtschaft zu einer umfassenden Klimapolitik sind Holznutzung und Senkenleistung längerfristig aufeinander abzustimmen. Dieses Credo aus dem Bundesamt für Umwelt erläuterte Rolf Manser, Leiter der Abteilung Wald des Bafu, im Detail. Das CO₂-Gesetz sieht vor, in Bauten verwendetes Holz bei der Bindung von CO₂ anzurechnen. Entsprechende politische Vorstösse liegen seit längerem vor. Von 2009 bis 2012 initiiert und unterstützt der Aktionsplan Holz des Bundes zudem Projekte, die sich mit dem Rohstoff Holz und seiner Verwertung auseinandersetzen.

Charles von Büren, Fachjournalist, bureau.cvb@bluewin.ch

CO₂-SENKEN

CO₂-Senken sind Ökosysteme, die mehr CO₂ aufnehmen als abgeben. Gibt das Ökosystem mehr CO₂ ab als es aufnimmt, so ist es eine Quelle. Ökosysteme wie Wälder, Seen oder Meere können der Atmosphäre CO₂ entziehen und den darin enthaltenen Kohlenstoff in der Biomasse, im Boden oder im Wasser speichern. Die Speicherung an verschiedenen Orten im Wald dauert unterschiedlich lang. In Blättern und Nadeln sind dies Stunden bis Jahre, in Zweigen und Ästen Jahre bis Jahrzehnte, im Stamm Jahrzehnte bis Jahrhunderte und im Boden Jahrhunderte bis Jahrtausende. Die grössten Kohlenstoffspeicher in den Wäldern sind die Böden – der Humus enthält zwischen 110 und 150t Kohlenstoff pro Hektar. In der Biomasse sind im Schweizer Wald im Durchschnitt etwa 120t Kohlenstoff pro Hektar gespeichert. Wachstum von Biomasse und Zunahme von Humus im Boden führen zu einer erhöhten Speicherung von Kohlenstoff, der Atmosphäre wird dadurch CO₂ entzogen. Es entsteht eine Senke. Ökosysteme können aber nicht unendlich Kohlenstoff aufnehmen. Wenn die Bäume absterben oder genutzt werden, wird der Kohlenstoff bei der Verbrennung oder Verrottung ganz oder teilweise wieder frei und verbindet sich mit Sauerstoff zu CO₂. Der Wald wird dann zu einer CO₂-Quelle. Der Vorgang von CO₂-Aufnahme und -Abgabe, die Funktionen als Senke und Quelle bilden den natürlichen CO₂-Kreislauf. (www.bafu.admin.ch/wald/0101198/01209/01210/index.html?lang=de)

BAUSTOFF-ÖKOBILANZEN

Die Koordinationskonferenz der Bau- und Liegenschaftsorgane der öffentlichen Bauherren KBOB hat eine Empfehlung zu nachhaltigem Bauen veröffentlicht, die auch eine Liste der Baustoffe und ihrer Ökobilanz enthält (<http://www.bb.admin.ch/kbob>).

GESCHICHTE DER DENKMALPFLEGE



Bundesamt für Kultur (Hrsg.): Patrimonium. Denkmalpflege und archäologische Bauforschung in der Schweiz 1950–2000. gta Verlag, Zürich, 2010. 803 Seiten, 695 Abbildungen, 19 x 26 cm, Hardcover, Beiträge in Deutsch, Französisch, Italienisch, Fr. 90.–, ISBN 978-3-85676-179-0

Wahrlich ein Standardwerk zur jüngeren Vergangenheit der Denkmalpflege und archäologischen Bauforschung in der Schweiz: Auf 800 Seiten wird erstmals ein Gesamtüberblick über die denkmalpflegerischen Tätigkeiten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geboten. Aus der aufschlussreichen Geschichte über den Umgang mit der hiesigen Baukultur lassen sich Schlüsse zur gegenwärtigen Praxis ziehen.

Nach der Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden die gesetzlichen Grundlagen für die moderne Denkmalpflege: 1950 wurde der bisherige Erlass von 1886 betreffend Erhalt und Erwerb «vaterländischer Alterthümer» geändert und acht Jahre später durch einen neuen Bundesbeschluss zur Förderung der Denkmalpflege ersetzt. 1967 trat das Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz in Kraft, nach und nach richteten die Kantone eigene denkmalpflegerische Fachstellen ein. Bis es so weit war, schützte der Bund die Baudenkmäler, die seit 1917 bestehende Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege bestimmte die Stossrichtung. Wie sich die denkmalpflegerischen Leitbilder in der Schweiz veränderten und wie sehr diese vom jeweiligen Präsidenten der Expertenkommission abhängig waren, wird in der vorliegenden Geschichte zur Denkmalpflege anschaulich dargelegt. André Meyer kommt in

seinem zentralen Aufsatz «Denkmalpflege in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts» zum Fazit, dass keine einheitliche Doktrin existierte. Im Umgang mit historischen Baudenkmalern folgten auf frühere «Verrestaurierungen» nun «Entrestaurierungen». Der vormals «schöpferischen Denkmalpflege» wurde die «Würde des historischen Denkmals» entgegengesetzt.

ERWEITERTER DENKMALBEGRIFF

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Schweiz einen immensen Aufschwung in Technik, Industrie und Wirtschaft, der wichtige politische und soziale Impulse mit sich brachte. Das Bauwesen veränderte sich grundlegend. Hatte sich die Denkmalpflege vor dem Zweiten Weltkrieg weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit abgespielt, so führten die Kriegszerstörungen in den Nachbarländern einer breiten Bevölkerung die Bedeutung von Baudenkmalern vor Augen. Das ganze denkmalpflegerische System geriet in Umbruch, entscheidend war dabei die Erweiterung des Denkmalbegriffs. Diese Ausweitung bezog sich vor allem auf die Entstehungszeit potenzieller Baudenkmäler sowie auf die der Baugattungen. Industriebauten und Gartenanlagen beispielsweise erhalten in der vorliegenden Publikation eigene Darstellungen. Aber auch der Ensemble- und der Ortsbildschutz in ländlichem wie in städtischem Umfeld gewannen an Bedeutung. Das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 markierte in mancher Hinsicht einen Um- und Durchbruch, der auch von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Gegen Ende des Jahrhunderts traten zudem Denkmäler vermehrt in den Dialog mit zeitgenössischer Architektur.

BAUDENKMÄLER DES 20. JAHRHUNDERTS

Ende der 1960er-Jahre wurde man auf die Bauwerke und Architekten des Historismus aufmerksam. Das Abbruchgesuch für die Wohnsiedlung Freidorf in Muttenz löste schliesslich eine erste öffentliche Debatte über die Baukultur des frühen 20. Jahrhunderts aus. Bemerkenswert dabei war, dass sich für dieses 1922–1924 von Hannes Meyer erbaute hochrangige Baudenkmal Kunsthistoriker und Architekten gleichermaßen einsetzten. Nach und nach folgten Ausein-

dersetzungen mit dem Neuen Bauen. Die Bauten des 20. Jahrhunderts stellten die Denkmalpflege vor neue methodische und restauratorische Probleme: In ihrer Funktionalität und Schlichtheit reagieren sie meist äusserst empfindlich auf formale Veränderungen. Dies zeigen die in der Publikation aufgeführten Beispiele von anspruchsvollen Sichtbetonsanierungen, wobei z.B. für die Antoniuskirche in Basel 1985 spezielle Verfahren zur Erhaltung des Fugenbildes entwickelt wurden.

PARADIGMENWECHSEL

IM UMGANG MIT DEM DENKMAL

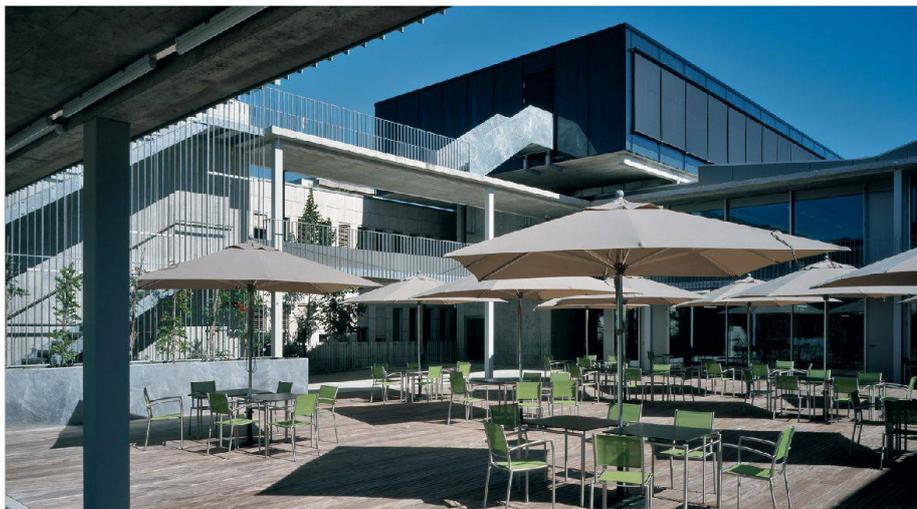
Ob und wie Renovationen, Restaurationen und Rekonstruktionen erfolgt sind, sagt vor allem etwas über den Zeitpunkt des jeweiligen Eingriffs aus. Das Buch macht deutlich, wie sehr sich das Bewusstsein im Umgang mit dem Patrimonium, dem kulturellen Erbe des Landes, im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewandelt hat. Die von der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege im Bundesamt für Kultur herausgegebene ebenso umfangreiche wie umfassende Anthologie bietet eine gründliche Übersicht über die Aufgaben, Beweggründe und Kriterien der Denkmalpflege. Die Aufsätze in Deutsch, Französisch und Italienisch stammen von Direktbeteiligten, die anhand ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse die wichtigsten Entwicklungslinien und Handlungsweisen nachzeichnen. Damit liegt ein Grundlagenwerk für Denkmalpfleger und Denkmalpflegerinnen vor, die an ihrer eigenen Geschichte interessiert sind, sowie für Architekten und all jene, die sich mit historischer Bausubstanz beschäftigen. Denn letztlich geht es nicht nur um die Weitergabe der historischen Kulturgüter, sondern immer auch um den zeitgenössischen Umgang damit.

Michael Hanak, Kunst- und Architekturhistoriker, hanak@swissonline.ch

BÜCHER BESTELLEN

Bestellen Sie die hier besprochenen Bücher bequem per Mail! Schicken Sie Ihre Bestellung unter Angabe des gewünschten Buchtitels, Ihres Namens sowie der Rechnungs- und Lieferadresse an leserservice@tec21.ch. Im Regelfall erhalten Sie innerhalb von drei bis fünf Werktagen von unserem Auslieferungspartner Buchstämpfli die Buchsendung mit Rechnung und Einzahlungsschein. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 7.– in Rechnung gestellt.

GLASNOST STATT KALTER KRIEG



01 Hauptsitz der International Union for Conservation of Nature (IUCN) in Gland VD. Der Bau ist ein Prototyp der Null-Emissionen-Architektur und erfüllt den Standard von Minergie-P-Eco (Foto: Reinhard Zimmermann)

Die Diskussion um das «korrekte» energetische Bauen verlief in den letzten Monaten hitzig – auch innerhalb von TEC21 (s. Kasten). Nun sind die Protagonisten der verschiedenen Modelle einen Schritt aufeinander zugegangen: Die Exponenten des Departements Architektur der ETH Zürich und des Vereins Minergie trafen sich zum konstruktiven Dialog.

Die fachliche Auseinandersetzung umfasste eine gegenseitige Würdigung der Modelle wie auch die Benennung von Differenzen und die Herausarbeitung gemeinsamer Elemente. Sowohl das Label «Minergie» als auch das Modell «Towards Zero Emissions

Architecture» der ETH Zürich sind einer ständigen Weiterentwicklung unterworfen. Alle Gesprächsteilnehmer haben bekräftigt, dass für sie die Zielsetzung – eine Reduktion der Emissionen als Beitrag zum Klimaschutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Schweiz – im Vordergrund steht. Im Dialog konnten eine tragende Kommunikationsbasis formuliert und Themen identifiziert werden, die gemeinsam vertieft werden können, sei es auf Expertenebene, sei es auf Ebene der Verbände, der Industrie, der Politik und der Umsetzung durch die Behörden. Zudem wurde beschlossen, ein neues, interdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt der ETH, das in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Energie durchgeführt wird, um zusätzliche Fragestel-

ENERGIEDISKUSSION IN TEC21

Befürworter des Minergiekonzeptes und Verfechter der Null-Emissionen-Architektur lieferten sich in den letzten Monaten auch in TEC21 eine emotionale Diskussion.

Die Kontroverse umfasste Beiträge von Hansjürg Leibundgut, ETH-Professor für Gebäudetechnik (TEC21 5-6/2010, 45/2010); Ruedi Kriesi, Ehrenmitglied des Vereins Minergie (TEC21 22/2010); Bruno Keller, ehemaliger ETH-Professor für Bauphysik (TEC21 39/2010); Werner Waldhauser, Dozent für Gebäudetechnik an der Fachhochschule Nordwestschweiz (5-6/2011); Martin Lenzlinger, Mitglied der Kommission für Haustechnik- und Energienormen KHE des SIA (10/2011).

Die vielen Reaktionen zeigen, dass die Thematik den Nerv der Zeit trifft. TEC21 wird die neuesten Entwicklungen daher weiterhin verfolgen und sich demnächst mit Spezialheften diesem Thema widmen.

lungen des Vereins Minergie zu erweitern. Junge Forscher und Forscherinnen werden sich damit befassen, Szenarien zu erarbeiten, wie Gebäude nachhaltig saniert werden können, um ohne Emissionen zu funktionieren. In diesem Zusammenhang wird überprüft, wie unterschiedliche Strategien sich langfristig auf die Parameter der Minergiestandards auswirken könnten. Die Aussprache wurde von allen Beteiligten geschätzt. Das Forum kann für die Weiterführung des Gesprächs zu gegebener Zeit wieder einberufen werden.

Marc M. Angélli, Vorsteher Departement Architektur, ETH Zürich, angelil@arch.ethz.ch

Franz Beyeler, Geschäftsführer Minergie, franz.beyeler@minergie.ch

KURZMELDUNGEN

ELEKTRONISCHE KATASTERAUSKUNFT

(sda) Wer wissen möchte, welche Nutzung auf einem Grundstück in Zürich möglich ist, kann diese Information ab sofort am heimischen Computer abfragen. Als erste Stadt der Schweiz stellt Zürich den Katasterkatalog ins Internet. Die Katasterauskunft übers Internet wurde im Rahmen des Legislaturschwerpunkts eZürich realisiert. **Informationen:** www.katasterauskunft.stadt-zuerich.ch

ONLINE-NACHSCHLAGWERK PASSIVHAUS

(sda) Die interaktive Online-Wissensdatenbank «Passipedia» in Deutsch und Englisch besteht aus Artikeln zum Passivhaus-Standard. Der Inhalt wächst täglich, eine Suchfunktion ermöglicht Recherchen zu einzelnen Begriffen. Zu finden sind Basisinformationen (Welche Merkmale besitzt ein Passivhaus?) und spezielles Know-how (Welche Details der Wärmebrückenberechnung bei erdbe-

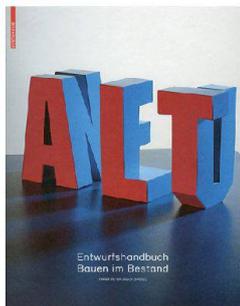
rührten Bauteilen müssen beachtet werden?). **Informationen:** www.passipedia.de

KORRIGENDA

(tc) Im Magazinartikel «Wechsel an der Spitze von Tracés» in TEC21 19-20/2011 sind uns bei den Bildlegenden zwei Fehler unterlaufen: Francesco della Casa war von Mai 1999 bis März 2011 Chefredaktor von Tracés, nicht bis März 2010. Sein Nachfolger Christophe Catsaros ist seit April 2011 im Amt.

BÜCHER

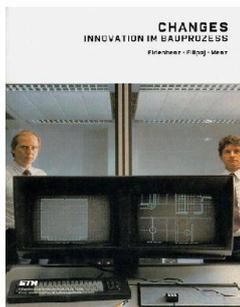
«BAUEN IM BESTAND»



Frank Peter Jäger (Hrsg.): **Alt und Neu. Entwurfshandbuch Bauen im Bestand.** Birkhäuser, Basel, 2010. 192 Seiten, diverse Abbildungen. 23 x 30 cm. Fr. 99.90. ISBN 978-3-0346-0523-6 (Deutsch), 978-3-0346-0525-0 (Englisch)

(nc) Das Bauen im Bestand ist in den letzten Jahren zu einer eigenständigen architektonischen Disziplin geworden. Das Buch dokumentiert 32 Beispiele, eingeteilt in die drei Kapitel Addition, Transformation und Umnutzung. Als Schweizer Beispiel dienen die Chesa Albertini in Zuoz, die Siedlung Heuried in Zürich, die Confiserie Bachmann in Basel sowie die Schule Dagmersellen. Von sämtlichen Projekten werden Fotos, Projektdaten, Pläne oder Schnitte gezeigt. Verschiedene Fachbeiträge erläutern wesentliche bautechnisch-konstruktive Themen – von der Tragwerksplanung bis zur denkmalgerechten Sanierung. Das Buch ist in Deutsch und Englisch erhältlich.

«INNOVATION IM BAUPROZESS»



Michael Eidenbenz, Patrick Filipaj, Sacha Menz: **Changes. Innovation im Bauprozess.** vdf Hochschulverlag AG der ETH Zürich, 2010. 96 Seiten, diverse Abbildungen. 14.5 x 21.8 cm. Fr. 39.90. ISBN 978-3-7281-3329-8

Die Bauwirtschaft sieht sich oftmals mit dem stillen Vorwurf konfrontiert, sie sei – im Vergleich zu anderen Wirtschaftszweigen – wenig innovativ. Das Buch zeigt, dass Innovationen im Baubereich sehr wohl stattfinden, jedoch

eigenen Gesetzmässigkeiten folgen. Die Publikation kreist um die Frage, warum Innovationen entstehen, wer die «Macher» hinter den Neuerungen sind und wie Innovationen das Bauen verändern. Beispiele innovativer Errungenschaften illustrieren, wie sich die Baubranche in einem ständigen Wandel befindet.

«SIEBEN BAUTEN»



Andreas Fuhrmann, Gabriëlle Hächler: **Sieben Bauten. Was ein Haus in sich selbst verankert.** Lars Müller Publishers GmbH, Baden, 2010. 216 Seiten, diverse Abbildungen. 18.6 x 24.8 cm. Fr. 55.–. ISBN 978-3-03778-240-8 (Englisch), ISBN 978-3-03778-224-8 (Deutsch)

Die erste monografische Publikation des Schweizer Architekturbüros Fuhrmann Hächler stellt fünf Wohnhäuser und zwei öffentliche Gebäude mit zahlreichen ganzseitigen Farbfotografien und Plänen vor. Vier Essays von Hubertus Adam, Kurt W. Forster, Gianni Jetzer und Marie Theres Stauffer sowie ein Textbeitrag der Architekten bieten eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Werk. Eine Liste der bisherigen Projekte dokumentiert ihr Schaffen.

«WO IST ZUHAUSE, MAMA?»

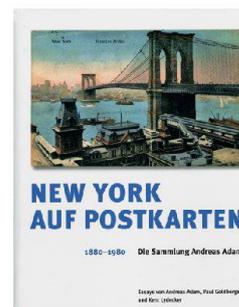


Hubertus Adam (Hrsg.): **Wo ist Zuhause, Mama?** Patrick Gmür Architekten 1990–2009. Niggli Verlag, Sulgen, 2009. 388 Seiten, div. Abb. 19,5 x 26 cm. Fr. 78.–. ISBN 978-3-7212-0709-5

Der Zürcher Architekt und Direktor des Amtes für Städtebau Patrick Gmür hat während der

vergangenen zwanzig Jahre etwa 190 Projekte entworfen; der Schwerpunkt seiner Arbeiten liegt auf dem Wohnungsbau, in dem er mit einer Vielzahl unterschiedlicher und unkonventioneller Grundrisse und der für ihn typischen Farbgebung neue Massstäbe setzte. Die Monografie behandelt in elf Broschüren Aspekte von Patrick Gmürs Werk.

«NEW YORK AUF POSTKARTEN»



Thomas Kramer (Hrsg.): **New York auf Postkarten 1880–1980.** Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich, 2010. 560 Seiten, diverse Abbildungen. 22 x 27 cm. Fr. 79.–. ISBN 978-3-85881-211-7

(nc) Das Buch dokumentiert die Architekturgeschichte New Yorks anhand von Postkarten. Gut 900 Ansichtskarten aus der Sammlung des Schweizer Architekten Andreas Adam illustrieren die städtebaulichen Veränderungen des «Big Apple» – von idyllischen Fotomotiven bis zu künstlerischen Interpretationen. Zu sehen sind bekannte Gebäude und Wahrzeichen im architektonischen und sozialhistorischen Kontext – darunter auch solche, die den Wandel der Stadt nicht überlebt haben wie beispielsweise das Singer Building. Gut ersichtlich ist die Veränderung am Beispiel von Manhattan: So prägte bis etwa 1890 die Trinity Church Manhattans Stadtbild. Ab 1913 dominierte das Woolworth Building. Später folgten unter anderen das Chrysler Building (1930) oder das Empire State Building (1931), die heute als Wahrzeichen gelten.

BÜCHER BESTELLEN

Schicken Sie Ihre Bestellung an leserservice@tec21.ch. Im Regelfall erhalten Sie innerhalb von 3 bis 5 Werktagen die Buchsendung mit Rechnung und Zahlungsschein. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 7.– in Rechnung gestellt.